

Huber, Friedrich: *Die Bhagavadgita in der neueren indischen Auslegung und in der Begegnung mit dem christlichen Glauben* (Erlanger Monographien aus Mission und Ökumene 12) Verlag der Ev.-luth. Mission / Erlangen 1991; 399 S.

Ein Kommentar zu Kommentaren heiliger Schriften ist im Bereich indischer Religionen mindestens ungewöhnlich, vielleicht sogar riskant, wenn er von einem nichtindischen Autor stammt und noch dazu von einer christlichen Position aus konzipiert ist. Der Verfasser dieser evangelisch-theologischen Erlanger Habilitationsschrift, von Hause aus Alttestamentler, weiß um die Probleme und setzt sich umsichtig mit ihnen auseinander. Lehrerfahrung in Indien, Sanskrit- und Bengali-Kenntnisse sowie Beherrschung der umfangreichen Literatur qualifizieren ihn für ein so anspruchsvolles Forschungsprojekt, das als solches kaum seinesgleichen hat. Jeder Kundige ist sich dessen bewußt, daß dabei Vollständigkeit der Quellenerfassung nicht zu fordern oder zu erstreben ist. Niemand, auch kein Inder, wäre in der Lage, den gesamten Bestand in allen indischen Sprachen auch nur zu überblicken, geschweige denn zu analysieren. Drei thematisch vergleichbare frühere Arbeiten anderer Autoren, eine davon nie publiziert, befassen sich zwar mit klassischen und modernen Gita-Kommentaren, aber nur in eng begrenzter Auswahl, während HUBER über 200 einschlägige Schriften bearbeitet hat. Sachgemäß ist dabei die Beschränkung auf neuere Auslegungen, d.h. beginnend mit Bankimcandra (1834–1894); denn erst im Neuhinduismus des 19. Jahrhunderts fand die Gita die Aufmerksamkeit weitester Kreise, insbesondere auch der Gebildeten, die sie bis heute behalten hat. Überdies setzte auch erst damals eine Begegnung von Hinduismus und Christentum in Indien ein, in der die Bhagavadgita eine bemerkenswerte Rolle gespielt hat.

Hätte dem Verfasser schon die neue kommentierte Gita-Ausgabe von Peter Schreiner (Bhagavad-Gita. Wege und Weisungen, Zürich 1991) zur Verfügung gestanden, hätte er darin zusätzliche indologische Rechtfertigung für sein Vorhaben finden können, nämlich in der Gestalt der von Schreiner zu Recht mit Nachdruck betonten hermeneutischen Erkenntnis, daß der Text und seine Wirkungsgeschichte zwar unterschieden aber nicht getrennt werden dürfen: »Es geht nicht um Standpunkte, sondern um Wege, ... nicht um Zustände, sondern um Transformationen und Wandlungen«, wie sie eben auch in den Auslegungen dokumentiert sind. Die angebliche *eine* Spiritualität der Gita gibt es mithin nicht. Vielmehr ist die Spiritualität des Textes immer nur als »eine Dimension der Wirkungsgeschichte« zu erfassen (S. 38). Dem käme auch entgegen, daß der Gita traditionell nicht die Autorität der Offenbarung (śruti = »Hören«), sondern die der Überlieferung (smṛti = »Erinnern«) zukommt. Auch an das Verhältnis von Koran und Sunna im Islam oder Thora und Mischna sowie Talmud im Judentum könnte man erinnern.

Auf dieser religionswissenschaftlichen Basis hätte der Verfasser zweifellos auch der Bedeutung indisch-christlicher Äußerungen zur Gita Rechnung tragen können, an denen es ja, zumal nach Ausweis des vorliegenden Werks, nicht fehlt. Er hätte ferner die Möglichkeit gehabt, den unterschiedlichen christlichen Anregungen, Herausforderungen oder auch Anstößen nachzugehen, die bei vielen neuhinduistischen Gita-Kommentatoren eine Rolle spielen. Beide Komplexe kommen in der Arbeit faktisch keineswegs zu kurz. Dem ersten ist das ganze Kapitel 3 gewidmet. Der zweite erscheint vor allem in den zentralen Kapiteln 4 (»Wirklichkeitsverständnis«) und 5 (»Die Gita in ihrer Bedeutung für das Leben des einzelnen«), nun allerdings nicht nur im Rahmen einer religionswissenschaftlichen Bestandsaufnahme, sondern in Gestalt eines »Vergleichs«, bei dem das, was die Gita und ihre Interpretationen an »Daseins- und Handlungsorientierung« bieten, in den »Resonanzraum des christlichen Glaubens« (S. 16) gestellt werden soll (das Bild wird, im Anschluß an Heinrich Ott, von Michael von Brück verwendet und vom Verfasser übernommen). Damit wäre dann beiden möglichen Irrwegen der Deutung gewehrt — der Abweichung nach rechts, in Richtung auf fundamentalistische Exklusivität und Selbstisolierung, und der Abweichung nach links, zu einem alles nivellierenden inklusivistischen Nullsummenspiel, in dem es keine Wahrheitsfrage mehr geben kann. Positiv gewendet ist der Arbeit also ein doppeltes Ziel gesetzt: sowohl, »den Hinduismus in einer seiner wesentlichen Schriften zu verstehen«, als auch, mittels des Vergleichs »einige Züge des christlichen Glaubens in ihrer Unterschiedlichkeit vom Hinduismus zu er-

fassen. Beides ... soll im Dienst der lebendigen Begegnung von Hinduismus und Christentum als einer Begegnung von Hindus und Christen stehen« (S. 19).

Man mag es bedauern, daß dem Verfasser das Nachwort des indischen Jesuiten Sebastian Painadath zu P. Schreiners Neuauflage der Gita noch nicht zugänglich war. Dort wird unter dem Titel »Die Bhagavad-Gita und christliche Spiritualität« (S. 189–223) ein anderer Weg postuliert, nämlich der Versuch, »die Spiritualität der Bhagavad-Gita und die Glaubenserfahrung des Christentums (!) zu integrieren (S. 189) (Hervorhebungen von mir); Schreiner hat mit der Sachlichkeit des Religionswissenschaftlers dazu nur angemerkt, daß dieser Vorschlag »der Richtung eines harmonisierend-synthetischen Textverständnisses« zuzurechnen sei (S. 37). Im Hinblick auf HUBERS Entwurf wäre hier noch weiter zu fragen: Ist mit diesem Vorschlag der »Integration« der Spiritualitäten — mit dem Painadath ja keineswegs allein steht — HUBERS so umsichtig angelegter Balanceakt effektiv unterlaufen? Es fehlt nicht an Anzeichen dafür, daß mindestens unter indischen Christen und Theologen diesem Weg die Zukunft gehört. Das ist dann freilich »eine andere Geschichte«, die wohl erst erzählt werden kann, wenn indische Reaktionen auf HUBERS Entwurf vorliegen.

Folgt man vorerst dem Verfasser auf dem einmal eingeschlagenen Kurs zwischen den Extremen, so darf man auf Überraschungen gefaßt sein. Die Fülle der Befunde und interpretierenden Beobachtungen, die er dem Material abgewinnt, ist in einer Rezension nicht einmal andeutend wiederzugeben. Summarisch kann man sagen, daß dieser »Kommentar der Kommentare« ein Gesamtpanorama von Text und Auslegung ausbreitet, in dem nichts von Bedeutung ausgespart bleibt. Beispielhaft dafür sind, neben den schon genannten Kapiteln 4 und 5, die beiden einführenden Abschnitte über Zugänge zur Gita, mit berechtigter Hervorhebung der Auslegungen, die eine Harmonie der Heilswege postulieren, und über »Bezugnahmen auf den Westen«, wo vor allem die Vergleiche des Karma Yoga der Gita mit Kants Pflichtenethik und die mehr oder weniger geglückten Anleihen indischer Ausleger bei Marx von Interesse sind. Besonderer Würdigung bedürfen schließlich die auf mehrere Kapitel verteilten Analysen der unterschiedlichen individual- und sozialetischen Positionen der Gita im Spiegel indischer Auslegung, wobei das von jeher viel verhandelte Problem des Niskāma karman im Vordergrund steht, während »Kastensystem und Krieg im Licht der Gita« (Kap. 6) auch im Hinblick auf die vorhandene Literatur etwas zu knapp berücksichtigt werden.

Weitere Desiderate: Denkt man an die Intention des Verfassers, den Unterschieden von Hinduismus und Christentum besonders nachzugehen, so fällt auf, daß ihm einschlägige Auseinandersetzungen im frühen 19. Jahrhundert entgangen sind, in denen auch die Gita eine beachtliche Rolle gespielt hat (vgl. die eingehende Darstellung von Richard Fox Young, *Resistant Hinduism*, Wien 1981). Das bahnbrechende Werk von Wilhelm Halbfass über »Indien und Europa« (Basel/Stuttgart 1981) sollte heute nur noch in der erheblich verbesserten und erweiterten amerikanischen Fassung (*India and Europe*, Albany 1988) benutzt werden. — In der Bibliographie fehlt ausgerechnet der vom Verfasser mit Recht im Text ausgiebig behandelte Bankimchandra.

Der Verlag verdient Anerkennung für das Wagnis, HUBERS opus magnum in seine Monographienreihe aufgenommen zu haben, obwohl — das braucht nicht verschwiegen zu werden — die Deutsche Forschungsgemeinschaft eine Unterstützung abgelehnt hat. Mancher Leser wird es bedauern, daß unter dem Zwang der Umstände die Lektüre der 400 Seiten in auf ein Minimum verkleinertem, wenngleich fast fehlerfreiem Computersatz keine geringe Anstrengung erfordert.

Heidelberg

Hans-Werner Gensichen

Immoos, Thomas: *Ein bunter Teppich. Die Religionen Japans*, Styria / Graz–Wien–Köln 1990; 220 S.

Die Einführung des Verlages weist darauf hin, daß das vorliegende Werk als ein Beitrag zum interreligiösen Dialog verstanden werden soll. Es handelt sich um das Gespräch mit den asiatischen